

300 m östlich der Stelle fließt die Bieber, die sich bei Gießen in die Lahn ergießt. Auf der anderen Seite des Buckels befindet sich ein durch Lehmgraben stark veränderter Hohlweg, der von der Lahn her kommt, am Westrande des Dorfes vorbeigeht und im Biebertal in der Richtung auf den Dünsberg zieht; er verschwindet jetzt mehr und mehr durch Verschleifung und Verlegung.

Die Trichtergruben liegen auf einem Raum von etwa 40 m Dm. in einem Abstand von ungefähr 10 m von einander, ohne regelmäßige Anordnung; ihre Zahl beträgt neun. Sie sind meist kreisrund, selten oval, und besitzen (unter dem abgehobenen Humus) einen Durchmesser von 50—60 cm. Ihre Tiefe beträgt 1,10 bis 1,20 m, der Durchmesser der Sohle 1,00 m. Pfostenlöcher können nicht nachgewiesen werden. Der Inhalt der Gruben besteht aus dunklem, mit Holzkohlen durchsetztem Grund; letztere treten vereinzelt, nicht in Klumpen oder Lagen auf; Feuerstellen, Herdlöcher und Lehmبانke sind nicht vorhanden. Scherben kommen nur ganz vereinzelt vor. Form, Inhalt und Verteilung der Trichter weisen auf ihren Zweck als Vorratsgruben hin.

50 m nördlich von dieser Gruppe und 5 m tiefer im Gelände liegt näher an der Bieber eine andere Grube von 2,50 m Dm. und 1,30 m Tiefe; ihre Wände sind senkrecht in den Boden eingeschnitten, letzterer ist schwach nach unten gewölbt. Bänke und Feuerstelle sind nicht zu erkennen, Pfostenlöcher können nicht mehr gesucht werden, da der obere Teil der Grube von den Arbeitern schon zerstört ist. Der Inhalt besteht aus zahlreichen Tierknochen, die z. T. gespalten sind. Dazu kommen sehr viele Scherben, sowie ein Eisenmesser, stark abgenutzt und mit abgebrochener Griffzunge, ferner ein kleines Eiseninstrument mit Tülle, das als Beil oder auch zum Stoßen benutzt worden sein kann. Es handelt sich also hier wohl um eine Abfallgrube, zu der die Trichtergruben gehören werden. — Die Scherben zeigen germanischen (Latène-) Charakter; ihre Farbe ist graubraun, rötlich und gelb, auf der Innenseite meist schwarz, wie auch außen unter dem Rande. Der Kern der Scherben ist dunkel und oft mit Quarzkörnern durchsetzt; viele Ränder sind eingezogen, unregelmäßig geglättet oder mit Einkerbungen und Eintupfungen versehen. Einige Stücke sind auf der Drehscheibe gemacht, die meisten aber ohne sie.

Die Zeitbestimmung der Gruben wird ergänzt durch ein auf dem Boden eines Trichters liegendes römisches Mittel erz von Aurelius Caesar (um 160 n. Chr.).

Bei der Gradelegung des Bieberbettes unterhalb des Heuchelheimer Mühlchens kam $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m unter dem Lehm Boden eine schwarze, bis 2 m hohe Kulturschicht zutage, die durch Anschwemmung des Fließchens entstanden ist und zahlreiche, teilweise bearbeitete Geweihe und Knochen vorgeschichtlicher Zeit enthielt.

Die Funde sind in das Oberhessische Museum in Gießen gekommen.

G i e ß e n .

H e l m k e .

LITERATUR.

Materialien zur Urgeschichte Österreichs, herausgeg. v. d. Wiener Prähist. Gesellschaft, 1. Serie 1. Heft: A. d. M a h r, Die prähist. Sammlungen des Museums zu Hallstatt. 63 Seiten, 8 Tafeln, 1921 (Leipzig, C. Kabitzsch).

Mit der Herausgabe dieser Reihe von Veröffentlichungen soll dem Bedürfnis nach Bekanntgabe der zahlreichen

prähistorischen Funde entsprochen werden, welche in den Sammlungen ein z. T. recht verborgenes Dasein fristen. In Form von Inventaren werden sie die zumeist noch nicht veröffentlichten Bestände bringen.

Wenn auch die Ausbeutung des Hallstätter Friedhofes im wesentlichen in die Jahrzehnte vor der 1884 erfolgten

Gründung des dortigen Museums fällt, und somit dem letzteren nur die Ergebnisse der Nachlese zufielen, so ist deren eingehende Beschreibung doch als Abrundung unserer Kenntnis jenes Fundplatzes willkommen. Sie füllt den Hauptteil des Buches, denn die Anzahl der Funde aus den anderen Zeitabschnitten ist nur gering. Leider fehlt eine Karte des Fundbereiches.

Eine empfindliche Lücke des Buches besteht darin, daß die Behandlung der römischen und jüngeren Fundstücke nicht in dessen Rahmen fällt. Damit wird der archäologische Stoff der Heimat zerrissen, während doch in Wirklichkeit wegen der Eigenart der Quellen und damit auch der Bearbeitungsmethode sämtliche mehr oder weniger vorhistorischen Perioden als einheitliches Ganzes den Zeiten der schriftlichen Überlieferung gegenübergestellt werden müssen.

Heidelberg.

E. W a h l e.

M. Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung, 45 Seiten, 80 Abbildungen, 1921 (Leipzig, C. Kabitzsch).

Nach dem Tode von M. Hoernes wird eine in seinem Nachlaß vorgefundene Handschrift durch G. Kyrle veröffentlicht. Sie betrifft den nach Wien gelangten Teil der Funde aus dem Hallstätter Gräberfeld. Hat dieser auch in der Monographie v. Sackens eine eingehende Darstellung erfahren, so entspricht diese ein halbes Jhd. alte Veröffentlichung doch nicht mehr den heutigen Anforderungen, welche insbesondere eine grabweise Zusammenstellung der Funde verlangen. Bei der Durcharbeitung der Wiener Bestände hatte Hoernes Gelegenheit, eine Grundlage für die Auswertung der Funde zu schaffen. Auf ihr beruht die vorliegende Veröffentlichung, welche den Inhalt von 340 Gräbern, getrennt in eine ältere und eine jüngere Gruppe, im einzelnen bietet und damit ein unmittelbares Eindringen in den Stoff und eine Nachprüfung der Ausführungen des Verf. insbesondere über die Zeitstellung des Friedhofes gestattet.

Der Wunsch nach einer reicheren Ausgestaltung der beigegebenen Typentafeln muß unter den gegenwärtigen Verhältnissen zurücktreten; auch so ist das Werk eine erfreuliche Bereicherung unserer Literatur. Nur würde es durch Hinzufügung einer zusammenfassenden Darstellung der Grabinventare in Form von Tabellen an Uebersichtlichkeit wesentlich gewonnen haben.

Heidelberg.

E. W a h l e.

O. Paret, Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes. 226 Seiten 4 Tafeln, 2 Karten, 49 Textabb. 1921 (Stuttgart, Strecker u. Schröder).

Es ist kein Zufall, daß die erste umfassende Darstellung der Vorgeschichte eines süddeutschen Landes gerade Württemberg betrifft. Denn nirgends mehr als hier hat die landeskundliche Forschung seit alters große Förderung erfahren, so daß denn heute das württembergische Volk eng mit seinem Lande und seiner Geschichte verbunden ist. Ein Ausdruck dieser Heimatliebe, ist das Buch von Paret zugleich ein neuer Ansporn zu weiterer Erforschung der Heimat.

Die einzelnen Abschnitte der Kulturentwicklung finden in dem Werke gleichmäßige Berücksichtigung. Die Darstellung ist recht lebendig und geschickt in der Heranziehung geeigneter Funde für die Behandlung der einzelnen Erscheinungen; dadurch verliert der Leser nirgends die Fühlung mit dem Stoff. Gut gewählt sind die zumeist vom Verf. herrührenden und auch technisch vollkommenen Abbildungen, welche teilweise den Wert von Typentafeln haben. Beigegeben ist der Darstellung ein mit zwei Karten ausgestatteter Katalog der Funde aus dem mittleren Neckarlande, insbesondere den Oberämtern Besigheim, Marbach und Ludwigsburg.

Nach Ausweis des Untertitels wird dieses mittlere Neckarland besonders berücksichtigt, denn Verf. wollte „auf Grund der restlos herangezogenen Funde aus einem beschränkten Gebiet die Urgeschichte zunächst dieses Landesteils, die der übrigen Gegenden aber nur in den großen und besonderen Zügen schildern“ (S. VIII). Daß die Darstellung der Verhältnisse des mittleren Neckarlandes den gegenwärtigen Stand der Forschung gut widerspiegelt, muß anerkannt werden, nicht aber — wodurch der Titel des Buches im Bejahungsfalle gerechtfertigt wäre — daß der Leser auch in die Lage gesetzt wird, die abweichenden Verhältnisse in den anderen Teilen des Landes klar zu erkennen, in denen teils die Grundlagen der Besiedelung, teils auch die Bedingungen für die Erhaltung der Kulturreste andere sind. Diese treten sehr in den Hintergrund, wie denn auch der gesamte Stoff der Abbildungen ausschließlich dem mittleren Neckarlande entstammt. Waren dem Verf. hinsichtlich des Umfangs des Buches bestimmte Grenzen auferlegt, so wäre es ein leichtes gewesen, den in seiner vorliegenden

Form oft etwas breiten Text zugunsten stärkerer Berücksichtigung der anderen Landesteile zusammenzuziehen.

Trotzdem aber wird man das württembergische Land um diese schöne Gabe beneiden dürfen.

Heidelberg.

E. Wahle.

Kulturgeschichtliche Wegweiser

durch das Römisch-Germanische Central-Museum. Nr. 1. Der Ackerbau in vorrömischer und römischer Zeit, von K. Schumacher. Nr. 2. Das Haus in vorrömischer Zeit, von F. Behn. Nr. 3. Aussehen und Tracht der Germanen in römischer Zeit von K. Schumacher. Nr. 4. Die Jagd der Vorzeit von F. Behn. Nr. 5. Vorgeschichtliche Tongefäße aus Deutschland von G. Behrens. Mainz, in Kommission bei L. Wilckens. 1922. Je 24 bis 32 S. 80.

Dem, der als Laie ein großes Museum besucht, kann der zuweilen geradezu abschreckende Eindruck einer verwirrenden Fülle, der eigentlich das Gegenteil von Belehrung ist, nur durch persönliche Führung erspart werden — es sei denn, daß er von vornherein die Entsaugung der Beschränkung auf einzelne Gebiete übt. Diese Beschränkung kann ein gedruckter Führer wohl erleichtern; aber auch bei ihm, wie vor den Gegenständen selbst, muß das Auge erst suchen und bleibt unwillkürlich hier und da haften: ein ermüdender Zickzackgang ist die Folge. Deshalb war es ein vortrefflicher Gedanke der Leitung des Römisch-Germanischen Central-Museums, den Besuchern statt eines Gesamtführers, den es freilich auch geben muß, der auch längst geschrieben und nur aus Geldmangel bisher nicht gedruckt ist, ganz kurze „Wegweiser“ in die Hand zu geben, Hefte von so mäßigem Umfang, daß der Besucher auch bei nur kurzem Aufenthalt im Museum das ganze Heft durchlesen und sich dadurch zu den Gegenständen hinleiten und vor ihnen sich die notwendigsten Erläuterungen geben lassen kann. „Kulturgeschichtliche Wegweiser“ nennen sich die Hefte, und man muß zugeben, daß dieser der Eigenart des Museums entsprechende Gesichtspunkt die Zerteilung des Stoffs wesentlich erleich-

terte. Man kann in der Tat sehr wohl das eine Mal nur den „Ackerbau in vorrömischer und römischer Zeit“ (Schumacher Nr. 1), ein anderes Mal „das Haus in vorrömischer Zeit“ (Behn Nr. 2), dann Aussehen und Tracht der Germanen (Schumacher Nr. 3), die Jagd (Behn Nr. 4) und schließlich Vorgeschichtliche Tongefäße (Behrens Nr. 5) gesondert ins Auge fassen. Je mehr man aufsteigt von den primitivsten Betätigungen bis in den Bereich der Kunst — falls der Prähistoriker angesichts der paläolithischen Kunstprodukte eine solche Stufenleiter gelten läßt! — um so schwieriger wird die Scheidung sein. Aber so hoch führt uns ja der gesamte Inhalt dieses Museums nicht hinauf, daß wir es für Versündigung halten müßten, an der Zweckbestimmung der Gegenstände die Betrachtung haften zu lassen. Diese fünf Heftchen jedenfalls werden nicht nur dem Besucher des Museums sich nützlich erweisen, wobei wir vor allem an Lehrer denken, die ihre Schüler in die Sammlung führen möchten, ohne die persönliche Bemühung der Museumsbeamten in Anspruch nehmen zu wollen, sondern sie sind auch geeignet, außerhalb des Museums über den Gegenstand zu unterrichten, wobei die beigefügten Abbildungen gute Dienste tun.

Die Museumsverwaltung hat mit diesem neuen Versuch, ihre Schätze zugänglich und nutzbar zu machen, dem zwar mehr agitatorisch aufgebauchten oder paedagogisch geforderten als wirklich starken — immerhin aber doch vorhandenen und heute mehr denn je alle Förderung verdienenden Bildungsbedürfnis weitester Volkskreise in vortrefflicher Weise Rechnung getragen, wirksam unterstützt durch einen hochherzigen Gönner, den allen Altertumsforschern rühmlich bekannten Archäologen Herrn Wilhelm Rehlen in Nürnberg, der es durch eine namhafte Spende ermöglichte, die Hefte zu einem für heutige Begriffe mäßigen Preis zugänglich zu machen, was ja gerade für diese Veröffentlichungen besonders wichtig ist.

F. K.